

Enorme geistige Weite des Namensgebers

Im Erzbistum Köln ist das Albertus-Magnus-Institut dem Erbe des Kirchenlehrers verpflichtet

Am 15. November ist der Gedenktag

des Bischofs und Kirchenlehrers

Albertus Magnus (um 1200–1280).

Im Erzbistum Köln kümmert sich das

Erzbischöfliche Albertus-Magnus-Institut

um das Erbe des lange Zeit in Köln lebenden

Wissenschaftlers und Universalgelehrten.

Der Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Schulte ernannte am 4. August 1931 Heinrich Ostlender zum geschäftsführenden Sekretär des Albertus-Magnus-Instituts. Die Ernennungsurkunde von damals dokumentiert somit formell das 90-jährige Bestehen des Instituts, das der Erforschung der Werke Alberts des Großen gewidmet ist. Professor Dr. Bernhard Geyer (1880–1974) hatte sich persönlich für die Gründung dieses Instituts engagiert, dem er als Direktor bis zu seinem Tod im Jahre 1974 vorstand. Ihm folgte bis 1994 Professor Dr. Wilhelm Kübel (gestorben 1994). Mit der Ernennung von Professor Dr. Ludger Honnefelder, Philosophieprofessor an der Universität Bonn, zum Direktor im Jahre 1995 wurden neue wissenschaftliche und technische Standards eingeführt und zugleich gut bewährte editorische Prinzipien fortgesetzt. Seit 2011 arbeitet das Institut unter der Leitung von Professor Dr. Marc-Aeilko Aris, der im Hauptamt den Lehrstuhl für lateinische Philologie des Mittelalters an der Ludwig-Maximilians-Universität in München innehat.

Forderungen nach einer kritischen Werkausgabe der Schriften von Albertus Magnus gab es vor 1931 mehrfach, da andere Editionen, etwa die der Werke des Thomas von Aquin und Bonaventuras, seit Ende des 19. Jahrhunderts begonnen worden waren. Im Zusammenhang mit den Bestrebungen zur Heiligensprechung Alberts wurde dieser Wunsch forciert. Der Kölner Kirchenhistoriker Heribert Christian Scheeben (1890–1968) startete verschiedene Initiativen, um Personen, die an Albertus Magnus interessiert waren, zu vernetzen. Einzelne Forscher befassten sich mit den Texten, und es gab Vorarbeiten für eine Edition im Dominikanerorden. Auch die Görres-Gesellschaft zeigte Interesse an dem Projekt. Doch organisatorische wie finanzielle Probleme hemmten die Realisierung. So war es ein Meilenstein, dass kurz bevor Albertus Magnus am 16. Dezember 1931 von Papst Pius XI. heiliggesprochen wurde, in Köln die Arbeit an der Edition aufgenommen wurde.

Aufgabe des Instituts ist es, die Werke Alberts des Großen in einer kritischen Ausgabe zu edieren und sein Denken auf dieser Grund-

lage zu erforschen. Dafür werden handschriftliche Überlieferungen der Texte, die in mehr als 2000 mittelalterlichen Codices in Bibliotheken auf der ganzen Welt liegen, philologisch ausgewertet. Darüber hinaus werden die Quellen, aus denen Albert in seinem Werk schöpfte, nachgewiesen und analysiert. Die Bibel und die Kirchenväter kannte und nutzte er intensiv. Er setzte sich mit den Lehren seiner Zeitgenossen auseinander. Außerdem rezipierte er in einem für seine Zeit außerordentlichen Umfang antike, arabische und jüdische Texte, um deren wissenschaftliches Potenzial zu erschließen. Die langjährige Arbeit an der kritischen Edition lässt die Diskussionszusammenhänge und die wissenschaftlichen Entwicklungen im 13. Jahrhundert deutlich werden.

Was mochte die Verantwortlichen damals bewegen haben, ein solches Projekt in Angriff zu nehmen? Waren es die Kuriositäten eines fernen Mittelalters oder das Monumentale einer gedruckten Buchreihe? War es die Person Alberts?

Albert nutzte in einem ungewöhnlichen Umfang antike, arabische und jüdische Quellen

Zeitgleich zur Institutsgründung nahmen manche Autoren pointiert Albert den Deutschen in den Blick. Fritz-Joachim von Rintelen (1898–1979) widmete seine Antrittsvorlesung als Philosoph an der Universität Bonn 1934 diesem Thema. Auch andere namhafte Wissenschaftler sprachen von der „deutschen Färbung seines (Alberts) Geisteslebens“ und der „deutschen Sendung“ des mittelalterlichen Gelehrten. Dem Zeitgeist waren solche Darstellungen geschuldet, teils verbunden mit der Erwartung, dass die künftige Edition der Werke diese Sichtweise untermauern möge.

Rein formal können wir feststellen: Albert selbst nannte sich zunächst nach seiner Geburtsstadt in Schwaben Albert von Lauingen, später, als er im Kölner Konvent der Predigerbrüder seine Heimat gefunden hatte, Albertus Coloniensis. Er gehörte der Ordensprovinz Teutonia an und wurde daher in der internationalen Studentenschaft an der Universität Paris Albertus Teutonicus genannt. Alberts Muttersprache war Deutsch, und er bediente sich in der Tier- und Pflanzenkunde mitunter deutscher Namen, um seinen Zeitgenossen die aristotelischen Erläuterungen veranschaulichen zu können. Das sind Selbstverständlichkeiten.

Für eine Einschätzung der Persönlichkeit

sind aber ganz andere Aspekte zu bedenken. Albertus Magnus hielt sich schon als junger Mann in Norditalien auf, studierte dort und widmete sich vielfältigen Beobachtungen.

Er ließ sich für den damals gerade erst gegründeten Predigerorden gewinnen, eine Gemeinschaft, die sich innerhalb weniger Jahre international ausbreitete. Die Reformbestrebungen dieses Ordens setzten auf eine gründliche Ausbildung der Brüder, die sie zu anspruchsvoller Predigt und Seelsorge befähigen sollte. Die Wissenschaftssprache der Zeit war Latein, sodass Albertus Magnus sich – ob in Paris oder in Köln – problemlos mit dem Italiener Thomas von Aquin (1225–1274) oder dem französischen Ordensmeister Humbert von Romans (um 1190–1277) austauschen konnte. Auch Aufenthalte an der päpstlichen Kurie waren ihm über geografische und Sprachgrenzen hinweg möglich.

Das wissenschaftliche Werk des „doctor universalis“ zeugt von einer enormen geistigen Weite. Neben seinen philosophischen und naturkundlichen Forschungen zeigt dies auch sein theologisches Profil. Albertus Magnus stand mit entscheidenden wissenschaftlichen Entwicklungen in Verbindung, denen wir heute noch viel verdanken. Er ist eine zentrale Gestalt der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte.

Eine solche sachlich-historische Einschätzung Alberts prägte schon die Anfänge des Albertus-Magnus-Instituts seit 1931. Professor Geyer war dem Grundsatz verpflichtet, eine Textausgabe nach den neuesten historisch-kritischen Standards vorzulegen. Deshalb hat sich dieses Projekt nicht überlebt, sondern findet bis heute weltweit eine interessierte Leserschaft. Mehr als 70 Werke wird die auf 41 Bände konzipierte Gesamtausgabe umfassen, die Forschenden auf der ganzen Welt, Theologinnen und Philosophen, Naturwissenschaftlerinnen und Historikern, als Grundlage ihrer Arbeit dient. Die Faszination der Persönlichkeit Alberts des Großen erschließt sich durch die Edition beständig weiter.

MARIA BURGER

→ www.albertus-magnus-institut.de

Dr. Maria Burger ist
Diplom-Theologin und
arbeitet als Editorin am
Albertus-Magnus-Institut,
das vom Erzbistum Köln
getragen wird, in Bonn.

